

Vereinigung deutscher und polnischer Parlamentsmitarbeiter (VDPP) e.V.



Unser Vorstandsmitglied Blanka Götttsche berichtet von der Exkursion am 16. April 2008:

Fahrt nach Frankfurt (Oder) und Słubice

Pünktlich um 8.19 Uhr fahren wir vom Bahnhof Friedrichstraße nach Frankfurt (Oder). Zu Fuß gehen wir zum Rathaus der Stadt Frankfurt (Oder), indem das erste Gespräch stattfindet.

Gespräch mit Klaus Baldauf, Sonderbeauftragter des Oberbürgermeisters für Internationale Zusammenarbeit, 9.50 Uhr



Herr Baldauf gibt einen kurzen Überblick über die Situation der Stadt Frankfurt (Oder) und nennt einige Probleme. Eines ist die fehlende Sprach- und Kulturkompetenz auf beiden Seiten der Oder. Er führt sie u.a. darauf zurück, dass viele Menschen aus anderen Regionen stammen und auf der deutschen und polnischen Seite der Oder angesiedelt wurden. Bereits 2003, also vor dem Beitritt zum Schengener Abkommen am 1. Mai 2004 habe sich das Verhalten der Menschen jedoch geändert. Eine Vielzahl von übereinstimmenden Interessen wurde festgestellt und man begann, gemeinsame Veranstaltungen zu organisieren.

Er spricht den Wohnungsmarkt an, der einen großen Leerstand aufweist. Außerdem erwähnt er, dass es erhebliche Altlasten gibt, derer sich die Stadt oft nur durch Abriss entledigen kann.

Von den Teilnehmern kommen Fragen zum Arbeitsmarkt. Es interessiert, ob die Freizügigkeit des Arbeitsmarktes auch als Chance gesehen werde.

Herr Baldauf weist darauf hin, dass die Stadt schon früh eine Chance in der Anstellung polnischer Arbeitskräfte sah. Im Bereich des Handwerks sei dies bereits möglich. Inzwischen habe sich aber die Situation am Arbeitsmarkt geändert und in Polen herrsche ebenfalls Mangel an Arbeitskräften.

In diesem Zusammenhang nennt er das enterprise europe network, das aus dem Euro Info Centre und dem Service Center Polen besteht. Es informiert und berät über innovationsorientierte Entwicklungen, Initiativen und Programme der EU.

Ein nicht vorherzusehendes Ende fand ein Beschluss des Stadtrates, zwischen Frankfurt (Oder) und Stubice eine Straßenbahn zu bauen, die beide Städte verbindet. Der Rat der Stadt versprach sich hiervon eine Steigerung der Effektivität der Straßenbahn. In einem Bürgerentscheid sprachen sich aber 80 % der Bürger gegen den Bau einer Straßenbahntrasse aus. Der Sonderbeauftragte führt dieses Ergebnis auch auf eine nicht immer glückliche Kommunikation zwischen der Stadt und den Bürgern zurück. Jetzt ist eine Arbeitsgruppe „Bus“ eingerichtet worden.

Schließlich geht er auf die Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) ein, die 1991 vom Land Brandenburg gegründet wurde.

Gespräch mit Prof. Dr. Gesine Schwan, Präsidentin der Viadrina, 11.00 Uhr



Frau Prof. Schwan berichtet, dass mit Wirkung von 1. März 2008 die Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) die erste Stiftungsuniversität in Brandenburg wurde. Durch das Stiftungsmodell soll die Effizienz der Universität gestärkt werden.

Sie geht auf die grenznahe Zusammenarbeit ein und weist darauf hin, dass die Universität nicht nur außenpolitisch Aufgaben im deutsch-polnischen Verhältnis und hinsichtlich Osteuropa erfüllt, sondern den Blick auch auf Westeuropa richtet und Kontakte mit den USA pflegt. Es werde auch an eine deutsch-polnische und ggf. französische Kooperation im Bereich der EU-Politik gedacht.

Dabei funktioniere die Integration Deutschland – Polen nicht von allein, sondern werde von der Universität z.B. durch Workshops (auch für die Angestellten) und die Errichtung von Netzwerken unterstützt. Es gebe bei ca. 5000 Studenten ca. 40 studentische Initiativen. Leider ist ein Rückgang der Studenten aus Polen zu verzeichnen, seitdem sich polnische Studenten seit 2004 - wie die deutschen Studenten - um einen Studienplatz bewerben müssen.

Eine weitere Aktivität ist der „Tag der offenen Tür“ für polnische Studenten, der am 28. Mai 2008 stattfindet. Im Dezember 2008 soll ein deutsch-polnisches Forum mit dem Ziel tagen, die deutsch-polnischen Kontakte zu fördern. Eine Chance für ein Zusammenwachsen sehe sie auch in gemeinsamen „Erinnerungsorten“, d. h. geschichtlichen Ereignissen und Persönlichkeiten, über die Polen und Deutsche ins Gespräch kommen.

Außerdem erwähnt sie das Deutsch-Polnische Career-Center an der Europa-Universität Viadrina, das u.a. Personalgewinnungs-Veranstaltungen für Deutschland und Polen ausrichtet.

Vortrag und Diskussion mit Krzysztof Wojciechowski, Verwaltungsdirektor des Collegium Polonicum, 14.40 Uhr:



Anschließend gehen wir zum Collegium Polonicum. Dort werden wir von Herrn Wojciechowski erwartet.

Er stellt das Collegium Polonicum vor, eine gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) (EUV) und der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań (AMU), die am 6. Februar 2001 feierlich eröffnet wurde. Seine Hauptaufgabe ist es, die wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschland zu fördern. Herr Wojciechowski berichtet anschaulich über die Entstehung des Collegium Polonicum, von der Grundstücksfrage über die Schaffung eines Fonds und juristische Hürden, die nur durch kreatives Handeln und gute Zusammenarbeit der Beteiligten gemeistert werden konnten.

Er bedauert es, dass es nur ca. 20 % deutsche Studenten an dem Institut gibt, was sicherlich auch an der Schwierigkeit der polnischen Sprache liegt. Leider gibt auch allgemein einen Rückgang der Studienanfänger im Collegium Polonicum.

Herr Wojciechowski geht auf das Ergebnis der Volksabstimmung ein. Die Ablehnung eines Straßenbahnbaus zwischen den beiden Städten führt er auf die Angst der Frankfurter Bürger zurück, dass die Stadt noch mehr Schulden machen könnte.

Auch er spricht den Arbeitsmarkt von Frankfurt (Oder) an, mit der hohen Zahl arbeitsloser Menschen. Eine Schwächung Frankfurts überträgt sich seiner Meinung zwar nicht direkt auf Słubice, führe aber mittelbar auch zu einer Schwächung auf polnischer Seite. Dabei haben in Polen der EU-Beitritt und die EU-Finanzmittel, die Polen zur Verfügung gestellt werden, neue Impulse gefördert. Es herrscht im Land eine Aufbruchstimmung und es scheint so, als ob sich das Wirtschaftsgefälle zwischen Polen und Deutschland langsam ausgleicht.

Diskussion mit Dorothee Ahlers, Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa (GFPS), 16.45 Uhr



Um ca. 16.00 Uhr geht es wieder zurück nach Frankfurt (Oder), zwar ohne den geplanten Cafébesuch, aber es tut gut die Beine zu vertreten und sich in der Gegend „umzuschauen“. Nach und nach treffen die Teilnehmer in der Viadrina ein. Dort erwarteten uns schon Mitglieder des GFPS

Wir einigen uns schnell darauf, auf Vorträge zu verzichten, und statt dessen aus dem eigenen Tätigkeitsfeld zu berichten, Fragen zu stellen und auf diese Art und Weise Informationen auszutauschen. Das geschieht in lockerer und angenehmer Atmosphäre.

Im Wesentlichen umfasst die Arbeit des Vereins die Organisation von Sprachkursen, Auslandsstipendien und Stadtgruppenarbeit, also Arbeit im lokalen Rahmen in kleineren und größeren Projekten (z.B. die Semesteranfangsparty). Im Vordergrund steht die Begegnung junger Men-

schen aus Polen, Tschechien und dem Belarus. Die Aktiven arbeiten ehrenamtlich und wir wünschen Ihnen bei ihrem Einsatz viel Erfolg und weiterhin viel Freude bei ihrer Arbeit.

Blanka Götsche

Unser Programm endet mit einer gut besuchten Podiumsdiskussion in der Viadrina.

Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Gesine Schwan und Prof. Dr. Irina Lipowicz, 18.00 Uhr



Die Redaktion der Zeitschrift „Ost-West – Europäische Perspektiven“ war so freundlich, mir den folgenden Bericht zu diesem Podiumsgespräch, verfasst von Herrn Dr. Christof Dahm, zu übersenden:

Alte Ängste – neue Hoffnungen? Zur Rolle der nationalen Identität in Mittel- und Osteuropa

Anmerkungen zu einem Podiumsgespräch in Frankfurt (Oder)

Allen Skeptikern zum Trotz ist „Europa“ ein Thema, das die Menschen bewegt. Gemeint ist natürlich nicht der Kontinent, sondern jenes kaum zu überschauende und daher auch oft als unheimlich empfundene Gebilde „Europäische Union“. Der Durchschnittsbürger erlebt dies meist nur in Presseberichten oder Fernsehbildern über Konferenzen in Brüssel oder Beschlüsse des Europäischen Parlaments. Vielfach herrscht Verdrossenheit, alte Vorurteile gegenüber dem „Superstaat“ werden geäußert, Ängste angesichts von Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt kommen auf –

man denke nur an den Fall „Nokia in Bochum“, um den es inzwischen wieder ruhiger geworden ist.

Unsicherheiten, Enttäuschungen und Desinteresse beschränken sich nicht auf die alten Länder der Europäischen Union, sondern sind auch in den neuen Mitgliedsstaaten, die 2004 hinzugekommen sind, verbreitet. Eine Nahtstelle besonderer Art bildet das deutsch-polnische Verhältnis, zusätzlich belastet durch eine schwierige Vergangenheit und eine nicht einfache Gegenwart gerade dort, wo beide Länder aneinander grenzen: an Oder und Neiße. Wie gestalten sich heute, fast vier Jahre nach dem Beitritt Polens zur EU und wenige Monate nach dem Wegfall der letzten Grenzkontrollen an Oder und Neiße, die gegenseitigen Beziehungen? Die damit verbundenen Fragen waren Grundlage für ein Podiumsgespräch am 16. April 2008 im Senatssaal der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder), nur einen Steinwurf vom Fluss und von der Brücke zum polnischen Stubice entfernt. Veranstalter des Gesprächs waren die Europa-Universität, deren Präsidentin Prof. Dr. Gesine Schwan, die auch Koordinatorin der Bundesregierung für die deutsch-polnischen Beziehungen ist, mitdiskutierte, und die Redaktion der Zeitschrift OST-WEST. Europäische Perspektiven (OWEP), deren Chefredakteur Prof. Dr. Michael Albus das Gespräch leitete. Für die polnische Seite nahm Botschafterin a. D. Prof. Dr. Irena Lipowicz, Dozentin an der Kardinal Wyszyński-Universität Warschau, teil.

Um es vorweg zu sagen: Die beiden Damen kennen sich zwar bereits sehr lange, kamen aber dennoch zu dem Ergebnis, dass Deutsche und Polen – wiewohl Nachbarn seit über tausend Jahren – sich immer noch fremd sind. Für Professor Lipowicz „bleiben die Deutschen eine geheimnisvolle Nation“. Vielleicht seien sie einfach ernsthafter als die Polen und hartnäckiger, wenn es darum geht, eine Aufgabe anzupacken und durchzuführen. Die Deutschen machten es sich selbst nicht leicht, und bewundernswert sei besonders ihr Mut, mit der eigenen Geschichte umzugehen. Und wie sieht das Gegenbild aus? Für Professor Schwan sind die Polen „wunderbar kreativ und improvisationsfähig“, sie haben ein „imponierendes Ehrgefühl“, können auch „äußerst ironisch und selbstdistanziert“ sein – man könne für diese Eigenschaften aber ebenso gut die Begriffe „chaotisch“ und „zu sehr nationalbewusst“ wählen.

Offenbar lassen sich Selbstbild und Fremdbild nur schwer miteinander in Einklang bringen. Eine große Rolle spielt im Bewusstsein beider Völker das historische Gedächtnis, wobei auch hier die ganz unterschiedlich verlaufene Geschichte zu beachten ist: Da Polen über ein Jahrhundert als Staat nicht existierte, wurden Geschichtsbilder in der Familie weitergegeben, nicht in der Schule, die zwischen 1815 und 1918 die jeweils offizielle preußische, österreichische oder russische Sicht zu vermitteln suchte. Nach Ansicht von Professor Lipowicz ist die Weitergabe des Geschichtsbildes und der Tradition innerhalb der Familie auch die Ursache dafür, dass in polnischen Familien in den USA selbst nach drei Generationen oft noch polnisch gesprochen werden. Eine wesentliche Rolle für die polnische Identität spielt, eng verbunden mit der Familie, die katholische Kirche. Demgegenüber kann man „die“ Deutschen, wie Professor Schwan bemerkte, nur sehr schwer mit wenigen klaren Strichen kennzeichnen. Als Volk sind sie stärker differenziert, gegenüber ihrer Geschichte hätten sie ein gebrochenes Verhältnis, die Kirche spiele bei weitem nicht die Rolle im Bewusstsein der Nation wie in Polen – all das erschwere das Gespräch „von Mensch zu Mensch“. Eine mögliche Brücke bilden jedoch gemeinsame „Erinnerungsorte“, d. h. historische Ereignisse und Persönlichkeiten, über die Menschen beider Völker miteinander ins Gespräch kommen; gute Beispiele dafür sind die Schlacht von Tannenberg/Grunwald (1410) und Otto von Bismarck (1815-1898) im Gedächtnis der Polen und Deutschen. Natürlich verlaufen solche Gespräche nicht ohne Spannungen, aber – so Professor Lipowicz – „als Europäer sind wir Polen und Deutsche uns alle ähnlich und gleichzeitig verschieden, und das macht das Gespräch reizvoll. Gleichgültigkeit ist viel schlimmer als fruchtbare Spannung.“

Professor Albus stellte abschließend die Frage nach den Erwartungen der Polen an die Europäische Union. Die Antwort dazu ist verblüffend: 1990 herrschten in Polen große Befürchtungen; die Mehrzahl der Bewohner rechnete mit einer radikalen Verschlechterung der Lebensverhältnisse und erst für die nächste Generation mit echtem Fortschritt. Das hat sich inzwischen völlig geändert – die Zustimmungsrate ist sehr hoch, die Polen sind „angenehm enttäuscht“. Professor

Schwan wies auch auf die positiven deutschen Umfragewerte gegenüber Polen hin: Allen Vorurteilen zum Trotz hat gerade die jüngere Tradition ein sehr gutes Polenbild.

Aus dem Publikum der gut besuchten Veranstaltung (über 100 Teilnehmer, von denen einige aus Berlin und Poznań angereist waren) kamen noch ergänzende Fragen und Bemerkungen, die auch aktuelle Probleme wie z. B. die jüngsten deutsch-polnischen Verstimmungen zum Thema „Zentrum gegen Vertreibungen“ anschnitten. Hier gilt es, abgewogen und nüchtern zu urteilen und beiden Seiten gerecht zu werden. Frau Professor Lipowicz brachte die schicksalhafte Verbundenheit der Völker durch eine kurze Anekdote zum Ausdruck: Ein vertriebener Deutscher besucht sein Elternhaus in Danzig und erhält vom jetzigen polnischen Bewohner als Erinnerung eine alte Suppenterrine. Später stellt sich heraus, dass diese Terrine das einzige Erinnerungsstück der polnischen Familie an die Heimatstadt Lemberg (Ukraine) ist, aus der sie ebenfalls vertrieben worden ist.

Konflikte und Spannungen werden auch künftig in der Europäischen Union nicht ausbleiben. Wenn es jedoch gelingt, über alle Fragen offen und unvoreingenommen zu diskutieren, besteht eine reelle Chance, die alten Gräben zu überwinden. In diesem Sinne vermittelte die Veranstaltung in Frankfurt (Oder) wichtige Impulse.

Christof Dahm